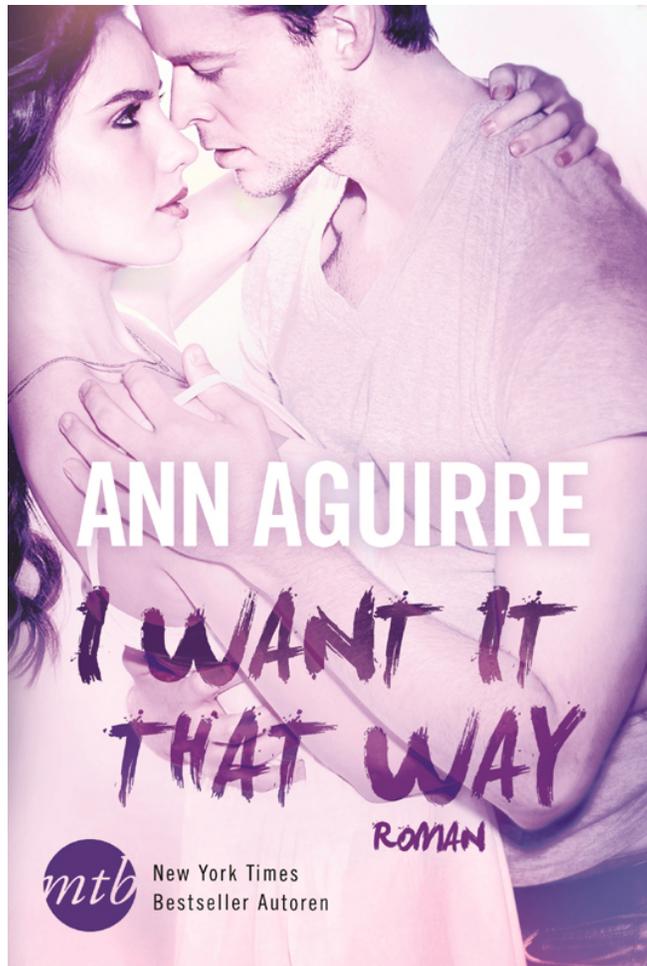


Ann Aguirre

*2B Trilogy - Die Liebe hat
ihren eigenen Plan*



ANN AGUIRRE

I WANT IT
THAT WAY

ROMAN



New York Times
Bestseller Autoren



Ann Aguirre

I Want It That Way

Roman

Aus dem Amerikanischen von Alexandra Hinrichsen und Ivonne Senn



MIRA® TASCHENBUCH

MIRA® TASCHENBÜCHER

erscheinen in der HarperCollins Germany GmbH,
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright eBook © 2015 by MIRA Taschenbuch
in der HarperCollins Germany GmbH

Titel der nordamerikanischen Originalausgabe:

I Want It That Way

Copyright © 2014 by Ann Aguirre
erschienen bei: HQN Books, Toronto

Published by arrangement with
Harlequin Enterprises II B.V./S.à.r.l

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln

Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln

Redaktion: Mareike Müller

Titelabbildung: Harlequin Enterprises S.A., Schweiz

Autorenfoto: © Harlequin Enterprises S.A., Schweiz

ISBN eBook 978-3-95649-465-9

www.mira-taschenbuch.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

eBook-Herstellung und Auslieferung:

readbox publishing, Dortmund

www.readbox.net

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Alle handelnden Personen in dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Für Leigh Bardugo, die von Liebe wie von einer Frage spricht, die beantwortet werden muss. Also habe ich es versucht.

DANACH

Es beginnt doch eigentlich immer mit der ersten lustigen Begegnung, oder?

Das Mädchen stolpert, er fängt sie auf, sie stecken gemeinsam im Fahrstuhl fest, oder sie lässt ihr Handy in der Bar liegen, und er bringt es ihr zurück. Später, wenn sie gefragt werden, wie sie sich kennengelernt haben, erzählt sie den Anfang der Geschichte, dann spricht er weiter oder andersherum, während alle sie dafür bewundern, dass sie noch immer zusammen sind.

So eine Geschichte habe ich nicht, nur eine Geschichte, meine eigene ganz allein. Und niemand beendet mir die Sätze.

Weil ich es so will.

Oder?

WIE ES WAR

1. KAPITEL

Als ich Ty zum ersten Mal begegnet bin, fiel ich gerade die Treppe hinunter und zerriss mir die Jeans.

Jemand, der zu Aberglauben neigt, hätte das vielleicht als Omen bezeichnet, aber Ty war natürlich nicht schuld; es war nur ein blöder Zufall.

Während Lauren und ich mit dem Sofa kämpften, betrat ein Typ das Gebäude, den ich für einen unserer Nachbarn hielt. Er hatte rötliches Haar, braune Augen und rotblonde Stoppeln am ausgeprägten Kinn. Ich hatte schon immer eine Schwäche für rothaarige Männer, wahrscheinlich, weil ich mit den Harry-Potter-Filmen aufgewachsen bin. Der Unbekannte war außerdem groß und hatte ein schön geschnittenes, kantiges Gesicht, wie ein harter Krieger, der auf dem Bug eines Schiffes zu Hause ist. Okay, zugegeben, ich hatte in dieser Woche möglicherweise zu viele Folgen von „Vikings“ gesehen.

Er musterte uns, während wir das schwere Möbelstück anhoben, seufzte und schritt zu seinem Briefkasten. Kein Gruß oder „Ah, die neuen Nachbarn, herzlich willkommen“. Nichts. Wir hatten unterdessen schon fast den ersten Treppenabsatz erreicht, da rutschten meine Hände ab, und die Couch polterte die Stufen hinunter. Ich wollte sie festhalten, beugte mich vor, griff daneben und stürzte hinterher. Lauren sprang zur Seite, als müsste sie einem Bob auf der Eisbahn ausweichen, und das braune Monster klapperte mir voran zurück ins Erdgeschoss.

Das Sofa schaffte es, nirgends gegenzuknallen, ich hatte weniger Glück. Zu Ehren unseres Umzugs hatte ich meine älteste und bequemste Hose an, die offenbar ein paarmal zu oft gewaschen worden war. Jedenfalls hörte man deutlich, wie sie aufriss, während ich von der Wand abprallte und unsanft vor Laurens Füßen landete.

Meine Freundin riss die Augen auf und zog mich hoch. „Alles in Ordnung?“

„Nur meine Hüfte und mein Stolz sind angeschlagen“, murmelte ich.

Sie schaute durch die offene Eingangstür nach draußen zu der ganzen Arbeit, die noch auf uns wartete. „Vielleicht sollten wir doch erst weitermachen, wenn die Jungs vom Bierholen wieder da sind.“

Ich betrachtete das Chaos, das wir vor der Haustür angerichtet hatten. Auf dem Weg hinein mussten unsere Nachbarn im Moment einen Hindernislauf absolvieren. „Wir können die Sachen da nicht so stehen lassen.“

„Ich helfe euch mit der Couch.“

Er klang nicht gerade begeistert, dennoch krempelte der mies gelaunte Rotschopf die Ärmel seines weißen Hemds hoch, und ich bemerkte gleich seine schönen Arme: leicht gebräunt, ein paar zarte rotblonde Haare darauf, schlank, doch kräftig mit starken Handgelenken. Seine Hände mochte ich ebenfalls. Er hatte lange elegante Finger wie ein Klavierspieler. Ich kann immer schlecht schätzen, wie alt jemand ist, aber er schien mit dem Studium fertig zu sein, denn er trug einen Anzug und kam offensichtlich gerade aus dem Büro.

Zu spät fiel mir auf, dass ich ihn eine halbe Minute intensiv anstarrte. „Das wäre echt nett, doch das musst du natürlich nicht.“

„Kein Problem. Ich nehme das eine Ende und gehe rückwärts nach oben.“

„Danke“, schaltete Lauren sich ein. „Wir würden allerdings ungern gleich am ersten Tag hier jemanden mit unserem Sofa ermorden.“

Da ich mit dem Rücken an der Wand stand, blieb mir zumindest die Peinlichkeit erspart, dem neuen Nachbarn meine Panda-Unterhose zu präsentieren. Er schob sich an mir vorbei und hievte die Couch allein ein paar Stufen nach oben. Lauren und ich griffen uns das andere Ende. Diesmal

war es deutlich einfacher, weil der Wikinger ordentlich zupackte. Ohne weitere Zwischenfälle und Schwierigkeiten wuchteten wir das Möbelstück in den ersten Stock. Dort hielt er an.

„Apartment A oder B?“, fragte er.

„B.“ Ich gewinne zweifellos mal den Preis für Spritzigkeit und spontane Flirtversuche.

Nickend half er uns, die Couch den Flur hinunter und in die Wohnung zu tragen. Wir hatten die Tür offen gelassen, weil drinnen ja kaum etwas war. Max und Angus waren los, sobald wir alles ausgeladen hatten aus meinem Auto, aus dem von Angus und aus dem Umzugswagen. Das meiste stapelte sich in der Lobby und draußen. Die Jungs meinten, die Arbeit würde mit Pizza, kaltem Bier und einem leichten Schwips wesentlich mehr Spaß machen.

„Ihr wohnt direkt über mir“, stellte unser Nachbar fest und wirkte nicht gerade überglücklich darüber.

Ich warf Lauren einen Blick zu, der besagte: Was hat er nur? Sie zuckte mit den Schultern.

„Ich bin Nadia“, sagte ich.

Erst antwortete er nicht, also fügte Lauren hinzu: „Und ich Lauren.“

„Ty“, meinte er schließlich steif, als wären wir in einem Business-Meeting.

Lauren versuchte weiter, eine Unterhaltung mit ihm anzufangen: „Unsere beiden Mitbewohner sind gleich mit dem Bier zurück, falls du ...“

„Nein, nein, schon okay. Ich muss nach Hause.“ Wieder knapp und unfreundlich.

„Tja, dann danke, dass du uns geholfen hast. Die Kartons schaffen wir auch alleine hoch.“

Ty nahm das als Stichwort, um abzuhaufen, und wir folgten ihm die Treppe hinunter. Er sah vollkommen erschöpft aus, wie er nun zu Apartment 1B lief. Es lag nach hinten raus, und ein hübscher Garten im Innenhof gehörte dazu. Bei uns gab es immerhin einen Balkon, der allerdings nicht groß

genug war für Grillpartys, sofern die Gäste sich nicht wie Sardinen in der Dose fühlen sollten.

Lauren und ich zogen mit zwei Freunden in die neue Wohnung, und weil wir beide beim Losen verloren hatten, mussten wir uns das geräumige Schlafzimmer teilen, während Angus und Max jeder einen Raum für sich hatten. Einen Vorteil hatte das, wir mussten uns kein Badezimmer mit den nicht gerade putzfreudigen Jungs teilen, sondern hatten unser eigenes, das direkt vom Zimmer abging. Zu viert war die Miete erschwinglich, und da ich mich Ende des Monats meistens von Asia-Nudelsuppen ernährte, konnte ich mich nicht beklagen. Ich schnappte mir eine meiner Kisten mit der Aufschrift KLAMOTTEN, rannte damit nach oben und stöhnte, da meine angeschlagene Hüfte wehtat.

„Süßer Panda“, sagte Lauren trocken hinter mir. „Klappe.“

Ich verschwand in unserem Bad und schlüpfte in eine Jogginghose, danach rannte ich wieder nach unten und schlängelte mich an Lauren auf der Treppe vorbei. Während ich einen der Kartons stemmte, kam eine grauhaarige Frau aus Apartment 1B. Sie hatte eine entschieden birnenförmige Figur, bewegte sich, als täten ihr die Füße weh, lächelte mir im Vorbeigehen zu und winkte freundlich.

„Normalerweise hätte ich jetzt ‚bis morgen‘ gesagt, aber das hier ist mein letzter Tag.“

Mit dieser kryptischen Bemerkung verschwand sie, und ich schleppte meine Kiste nach oben. Kaum dass Lauren und ich für die nächste Ladung unten ankamen, tauchten Max und Angus auf. Die Pizza duftete köstlich, und ich beschloss, dass die beiden doch keine so schlimmen Mistkerle waren, wie ich vorher gedacht hatte.

Sie gaben Lauren und mir Pizza und Bier und schnappten sich je zwei Kartons. Dann ging es wieder nach oben. Zu viert hatten wir bald unseren gesamten Kram in der Wohnung. Natürlich herrschte noch heilloses Chaos, aber immerhin konnten wir die Tür hinter uns zumachen.

„Tut mir leid, dass wir so lange weg waren.“ Angus wirkte aufrichtig zerknirscht. „Wie lief es denn mit der Couch?“

Ich warf Lauren einen warnenden Blick zu, damit sie ja nicht meinen Sturz und das Hosen-Desaster erwähnte. „Sie war widerspenstig, doch nachdem ich ihr ins Gewissen geredet habe, hat sie sich benommen.“

Max betrachtete das renitente Möbelstück und zog die Augenbrauen hoch. Offenbar gefiel ihm der Platz nicht, den wir dem guten Stück zugewiesen hatten.

„Die Couch muss an die andere Wand, da kann man besser fernsehen und Videospiele spielen.“

Typisch. Max war kein übler Kerl, aber ...

Seit seinem ersten Semester gab er sich Mühe, sämtliche Frauen am Mount Albion College ins Bett zu kriegen. Da das College nicht unbedingt klein war, hatte er sich damit einiges vorgenommen, was ich gleichermaßen ehrgeizig und beunruhigend fand. Lauren und ich kannten ihn zu gut, um etwas mit ihm anzufangen, denn natürlich versuchte er es auch bei uns.

Mein Interesse an Bad Boys aus kaputten Familien war gleich null. Ich überließ es gern einer anderen, sich in Max zu verlieben und aus ihm einen normalen Menschen zu machen. Mir reichte es schon, wenn er in Zukunft den Abwasch erledigte, sobald er dran war. Allerdings hatte er eine feste Stelle und war damit in meinen Augen als Mitbewohner qualifiziert, weil er seinen Teil der Miete rechtzeitig zahlen würde. Angus hingegen kam aus einer „guten Familie“, wie meine Mutter das nannte, und sein Vater hatte seinen Kautionsanteil gleich an die Wohnungsgesellschaft überwiesen.

Lauren und ich erhielten keine solche Unterstützung von daheim, hatten jedoch beide Teilzeitjobs. *Das klappt schon.* Jedenfalls sagte ich mir das immer wieder, seit ich im Frühling den Mietvertrag unterschrieben und meinen Teil der Kaution gezahlt hatte. Dennoch war die erste eigene Bleibe

ein wenig beängstigend, da ich vorher nur im Wohnheim gelebt hatte.

„Okay“, meinte Lauren und half Max, das Sofa umzustellen.

Daraufhin verpflichtete er sie, mit ihm zusammen Fernseher und Spielkonsole aufzubauen und anzuschließen. Unterdessen stellten Angus und ich den Retro-Esstisch inklusive chromgefasster Resopalplatte auf und die gelben Vinyl-Stühle. Den Tisch hatte ich auf dem Flohmarkt ergattert. Ein Stück mit Charakter, das wahrscheinlich tatsächlich aus den Fünfzigerjahren stammte. Ich legte Platzdecken auf die zerkratzten Stellen, während Angus die Küchenutensilien einräumte. Bisher hatte ich noch nie irgendwo gewohnt, wo es einen Geschirrspüler gab, was ich den Jungs allerdings nicht auf die Nase band. Lauren wusste es natürlich.

Meine Eltern bezahlten einen Teil meiner Studiengebühren, für den Rest hatte ich ein Stipendium. Bei uns zu Hause hatte es nie großen Luxus gegeben. Lauren und ich kannten uns seit der zweiten Klasse. Ihre Familie war mal ziemlich wohlhabend gewesen, aber dann zahlten sich die Investitionen ihres Vaters nicht mehr aus. In seinem Frust hat er die Familie verlassen, als Lauren gerade mal elf war. Zehn Jahre später saßen wir finanziell nun im gleichen Boot.

Nachdem Lauren und Max mit dem Fernseher und den anderen Geräten fertig waren, brachte Angus die Küche auf Vordermann. Ich spülte die vier Teller ab, stellte Bier und Pizza auf die Arbeitsplatte und brach dann stöhnend auf der Couch zusammen. Der Rest der Kartons musste warten. Angus saß neben mir, Lauren ließ sich auf der anderen Seite nieder, für Max blieb der Sessel. Er legte sofort einen lauten Actionfilm ein, und ich war zu erschöpft, um deshalb Streit anzufangen.

„Den hast du schon zwölfmal gesehen“, meinte Angus.

„Vierzehnmals! Na und?“ Max lächelte, was viele Leute unwiderstehlich fanden.

Ich aß weiter Pizza und schaute zu, wie auf dem Bildschirm ein Auto nach dem anderen explodierte.

Frisch gestärkt, war ich danach bereit, mir die Kisten mit den Deko-Sachen vorzunehmen. Ein paar Bilder, Duftkerzen und eine seltsame Statue, die Angus' Mutter angefertigt hatte. Angeblich war sie als Bildhauerin in Europa sehr erfolgreich. Anfangs fragte ich die anderen noch nach ihrer Meinung, doch bis ich so weit war, die Bilder aufzuhängen, merkte ich schnell, dass es ihnen egal war. Also suchte ich nach einem Hammer und Nägeln und fing an.

Einige Minuten später klopfte es an die Tür. Meine drei Mitbewohner schauten mich auffordernd an.

„Worauf wartest du?“, wandte sich Lauren an mich. „Du stehst ja schon.“

„Okay.“

Ich öffnete die Tür und hatte Ty vor mir. Womöglich sah er jetzt noch fertiger aus als vorhin. Das Hemd hatte er gegen ein Converse-T-Shirt getauscht, das ziemlich nass war, wieso, konnte ich mir nicht erklären. Der Stoff klebte an seinem Oberkörper, und man erkannte hervorragend seine breiten Schultern und die muskulöse Brust. Bei diesem erfreulichen Anblick musste ich lächeln, jedenfalls bis unser Nachbar den Mund aufmachte.

„Könntet ihr den Fernseher leiser stellen und nicht so spät noch hämmern?“

Überrascht zog ich mein Handy aus der Tasche. Zwanzig Uhr vierzig. Mann, wir hatten Wochenende, und es war nicht mal neun. Da war ich ja in der Grundschule länger wach gewesen. „Ich glaube, wir haben nicht ganz die gleiche Definition von spät. Doch ich sage Max wegen der Lautstärke Bescheid.“ Ich rief in das Apartment: „Hey, man kann euren Film noch ein Stockwerk weiter unten hören! Macht mal leiser!“

Max drückte fluchend auf der Fernbedienung herum. Oh Gott, es stimmte, es war wirklich höllisch laut. Kein Wunder, dass der Wikinger schlecht gelaunt war. Wahrscheinlich hatte er deshalb vorhin gestöhnt, nachdem er Lauren und mich mit der Couch erblickt hatte. Studenten waren ja berühmt für ihre wilden Partys, für Kotzlachen und für nackte Schnapsleichen im Hausflur.

„Danke“, meinte Ty, drehte sich auf dem Absatz um und verschwand im Eilschritt die Treppe hinunter.

„Na, super, wir wohnen über einer Spaßbremse“, murmelte Max.

„Wir wussten doch, dass wir hier nicht nur mit Studenten zusammenleben.“ Dafür stimmte die Miete, auch wenn es etwas weiter weg zum Campus war. Das war allerdings kein großes Problem, wir hatten zu viert zwei Autos und einen Nutzungsplan für die Wagen.

„Ich will nicht, dass unsere neuen Nachbarn uns gleich hassen, besonders wenn sie so heiß sind“, erklärte Lauren. „*Und* uns noch dazu beim Schleppen der Couch geholfen haben.“

„Du hast echt einen furchtbaren Männergeschmack“, erwiderte Max.

Während die beiden sich stritten, schnappte sich Angus die Fernbedienung und regelte die Lautstärke des Fernsehers weiter runter. Ich legte den Hammer weg und beschäftigte mich mit der Deko, die keinen Krach verursachte. Die Bilder konnten auch bis morgen warten. Möglicherweise studierte Ty ja Medizin, hatte Bereitschaft im Krankenhaus und war seit vierundzwanzig Stunden auf den Beinen. Statt ihn also noch mehr aufzuregen, trug ich die Kiste mit meinen Klamotten in unser Zimmer und räumte sie in den Schrank. Danach bezog ich mein Bett und hängte Handtücher ins Bad. Um zehn hatte ich genug und duschte zum ersten Mal in der neuen Wohnung.

Um halb elf rief meine Mom an, gerade als ich einen Fuß auf den Badvorleger setzte. Erst war ich erstaunt, aber dann

wurde mir klar, dass sie wohl die zwei Stunden Zeitverschiebung vergessen hatte. Mal wieder. Meine Eltern wohnten in den Rocky Mountains, ich an der Ostküste. Das entfiel ihr mindestens einmal pro Monat. Oder sie konnte es einfach nicht bis zum nächsten Tag aushalten.

Ich schnappte mein Handy. „Alles gut gelaufen, Mom.“

„Du teilst dir doch das Zimmer mit Lauren, ja? Nicht mit diesem gut aussehenden jungen Mann, der so düster guckt?“

Ich grinste. Ob die Beschreibung Max gepasst hätte? „Nein.“

„Gut, irgendwie habe ich ihn nicht gemocht. Doch der andere Junge macht einen netten Eindruck.“

„Angus ist schwul, Mom.“

„Bist du sicher? Manchmal stimmt das gar nicht, weil sie nur metrosexuell sind. Sieht man doch immer im Fernsehen, so was.“

„Ich kenne seinen Freund.“

„Tja, das dürfte wohl als Beweis reichen. Fall abgeschlossen.“ Sie klang enttäuscht. „Schön, ich wollte nur hören, ob es Probleme beim Umzug oder mit der Wohnung gab.“

„Nein, alles super.“

Falls sie mir ein Geschenk oder einen Zuschuss anbieten sollte, würde ich das keinesfalls annehmen. Meine Eltern kratzten auch so schon jeden Cent zusammen, um mir zu helfen. Sobald ich als Lehrerin richtig verdiente, hatte ich vor, ihnen alles zurückzuzahlen. Nicht dass sie mich darum gebeten hätten, allerdings wusste ich, wie schwer die beiden arbeiteten. Eine Zeit lang nahm meine Mutter neben ihrem regulären Job noch einen zweiten an, damit ich studieren konnte. Das ging so, bis sie im Supermarkt zur Geschäftsführerin befördert wurde. Wenn ich ihnen das Geld wiedergäbe, könnten sie mal etwas zurücklegen oder meinetwegen auch endlich mal verreisen. Bei dem Gedanken lächelte ich glücklich.

„Ich schicke dir ein Carepaket“, verkündete Mom stolz. „Ich kann es gar nicht erwarten, deine neue Adresse draufzuschreiben.“

„Ich dachte, Mütter wären immer traurig, wenn ihre Kinder erwachsen werden“, scherzte ich.

„Nein, nein, es ist schön zu beobachten, wie du flügge wirst, deine Flügel spreizt und in die weite Welt fliegst.“

Oh Schreck, es wurde dringend Zeit, dieses Telefonat zu beenden, sonst würde sie gleich noch mit dem Schmetterling anfangen. Ich war als Kind das hässliche Entlein gewesen, in der Highschool änderte sich das langsam, und im College hat sich mein Aussehen dann entschieden verbessert. Ich hatte dunkles lockiges Haar, eine lange Nase, ein energisches Kinn und ausgeprägte Wangenknochen. Ein Gesicht mit Charakter, wenn man so wollte. Mom behauptete außerdem, ich hätte einen guten Knochenbau und würde deshalb angeblich so wie Katherine Hepburn schön altern. Da ich die mit neun Jahren noch nicht kannte, war das damals ein schwacher Trost gewesen.

„Ich hab dich lieb, Mom. Gib Dad und Rob einen Kuss von mir.“ Rob war mein älterer Bruder, er arbeitete wie mein Dad für eine Baufirma.

„Mach ich, ich reiche dich eben an deinen Vater weiter.“

„Hallo, Böhnchen.“

Mein Bruder hat mich früher Bohnenstange genannt, und obwohl ich heutzutage wirklich nicht mehr dürr war, blieb mein Dad dabei.

„Wie läuft's?“

Er zögerte. „Nicht schlecht. Keine Ahnung, ob deine Mutter dir das schon erzählt hat, aber Rob will sich wohl ein Haus kaufen.“

„Bist du dafür?“, fragte ich.

„Ja, wird langsam Zeit. Sag mal, brauchst du noch was für die Wohnung?“

Dad war kein Mann für lange Gespräche und zeigte seine Liebe anders als mit Worten.

„Nee, wollte Mom auch schon wissen. Wie ist es bei der Arbeit?“

„Ich baue gerade an einem Einkaufszentrum mit. Ziemlich hässlich, doch bringt Geld.“

Sein kühler Pragmatismus erinnerte mich daran, wie er in meiner Kindheit immer alle meine Probleme gelöst hatte. Zum Beispiel, wenn die Kette an meinem Fahrrad riss, hatte er das repariert. „Ich vermisse dich, Dad.“

„Ich dich auch, bis bald dann.“ Und damit unterbrach er die Verbindung.

Um mir ein Glas Wasser zu holen, ging ich nach dem Telefonat in die Küche. Lauren war an Angus' Schulter eingeknickt, Max war unterwegs. Ich winkte kurz und trat hinaus auf den Balkon zum Sternegucken. Seufzend legte ich den Kopf zurück und lauschte dem Zirpen der Grillen, in das sich leise die Stimme eines Mannes mischte. Das Fenster unter uns musste offen stehen. Es klang, als würde jemand – Ty? – „Hallo, lieber Mond“ vorlesen. Wahrscheinlich zum hundertsten Mal, wie man am Ton merkte. Die Antwort erfolgte in einer deutlich helleren Stimmlage, dann herrschte Schweigen. *Hm, das war definitiv ein Kind.*

Ich hatte gar nicht gemerkt, wie weit ich mich über die Brüstung lehnte, und erschrak, da ich unten ein Geräusch hörte. Ty stand plötzlich auf der Terrasse, die im Mondlicht wunderschön aussah: Lampen am Zaun, ein kleiner Kräutergarten in wuchtigen Töpfen, Blumenampeln und Rattanmöbel, auf denen gestreifte Kissen lagen. Bestimmt wohnte er mit einer Frau zusammen. Ein Mann würde niemals so viel Zeit für eine hübsche Terrasse verschwenden.

Mein Gott, war ich oberflächlich! Ich hasste es bei anderen Leuten, wenn sie mich nach meiner Größe oder dem Gewicht beurteilten. *Du spielst doch sicher Basketball? Nein? Ach, was ist denn dann deine Lieblingssportart?*

Während ich noch so meinen Gedanken nachhing, machte Ty etwas sehr Ungewöhnliches. Er schritt zum Zaun, ballte

eine Hand zur Faust und presste sie an seinen Hinterkopf. Nicht unbedingt meine Methode gegen Kopfweg. Das schien eher Erschöpfung oder Verzweiflung zu sein. Es war mir unangenehm, dass ich ihn dabei beobachtete, als würde ich ihn bespitzeln, wenn das natürlich auch nicht meine Absicht gewesen war. Ich wollte verschwinden, doch in dem Moment drehte er sich um, als hätte er meinen Blick im Rücken gespürt. Im Dunkeln konnte ich seine Augen nicht erkennen, erinnerte mich aber, dass sie goldbraun waren.

Aus irgendeinem Grund war ich wie gelähmt und wagte es nicht mal, mich gerade hinzustellen. Er sollte nicht glauben, er würde mich vom Balkon vertreiben oder, schlimmer noch, dass ich heimlich spionierte. Und so standen wir beide da, starrten uns an und schwiegen. Ty lächelte nicht. Die Situation wurde immer angespannter, dann ging er wieder hinein, und der Moment zwischen uns war vorbei. Ich fühlte mich auf einmal unerklärlich allein.

2. KAPITEL

Am nächsten Tag musste ich arbeiten.

Der Kindergarten war besser als die meisten anderen Studentenjobs. In diesem Sommer hatte ich mehr Stunden bekommen und vertrat die Kollegen, die im Urlaub waren. Bald allerdings würde ich nur Teilzeit eingesetzt werden und konnte mir kulanterweise die Arbeitszeit so legen, dass sie nicht mit dem Studium kollidierte. Am Montag, Mittwoch und Freitag war ich nachmittags da. Dienstags und donnerstags am Vormittag. Manchmal hatte die Direktorin bestimmte Aufgaben für mich, ansonsten sprang ich immer da ein, wo gerade Hilfe gebraucht wurde.

Mir gehörte eins unserer beiden Autos, Angus das andere. Seins war aus offensichtlichen Gründen ein deutlich teurerer Wagen, doch mein Toyota hatte Herz. Er hatte schon eine Trillion Meilen auf dem Buckel gehabt, als ich ihn vor vier Jahren erstanden hatte, trotzdem schnurrte der Motor noch. Max besaß ein antikes Motorrad, an dem er herumschraubte, seit ich ihn kannte, aber neben dem Studium und dem Job blieb ihm eben nicht viel Zeit. Daher fuhr das Ding auch immer nur streckenweise. Es war ein Sensibelchen. Mein Auto hingegen sprang zuverlässig an und brachte mich stets sicher zur Arbeit.

Im Kindergarten angekommen, schickte man mich in die Gruppe der Zweijährigen – ja, wahnsinnig aufregend! Die Gruppenleiterin hieß Charlotte Reynolds und hatte Pädagogik studiert. Charlotte war nett, Mitte dreißig und üblicherweise sehr geduldig, nur heute Morgen war sie ein Nervenbündel. Zusammen versuchten wir, die Kinder davon abzuhalten, sich gegenseitig umzubringen, wir verteilten Malbücher, überwachten das Mittagessen und den anschließenden Schlummer. Dann tobten die Kleinen draußen, malten wieder, spielten unter Anleitung, und um

halb fünf neigte der Tag sich glücklicherweise langsam seinem Ende zu.

„Mann, waren die heute stur“, murmelte Charlotte.

„Das war meine letzte volle Schicht“, erklärte ich.

„Ja, leider. Hoffentlich hast du ein tolles Semester vor dir.“

Ich nickte, und wir räumten noch auf. Gegen sechs waren alle Kinder abgeholt. Müde trabte ich zu meinem Toyota und wollte heim, bog aber in Gedanken falsch ab und landete beim Wohnheim statt zu Hause. Leise fluchend wendete ich und hielt schließlich auf dem Parkplatz vor unserer Wohnung hinter einem silbergrauen Ford Focus. Ty stieg aus.

Nach dem Moment auf dem Balkon wollte ich nicht, dass er sich von der neuen aufdringlichen Nachbarin verfolgt fühlte. Ich nahm meine Tasche vom Rücksitz (mit dem Logo der Kindertagesstätte: ein paar Gebäude mit einem Regenbogen darüber) und schloss den Wagen ab. Danach wollte ich mich unauffällig an Ty vorbeischummeln. Der allerdings tat so, als wäre am Abend zuvor nichts gewesen, und sprach mich auf die ABC Rainbow Academy an.

„Hey, arbeitest du in dem Kindergarten?“

„Ja, warum?“

„Kannst du den empfehlen?“

Hallo, lieber Mond – ja, richtig. Gab es auch eine Mrs Ty?

Peinlich, jetzt dachte ich schon darüber nach, ob er wohl verheiratet war! Normalerweise war ich nicht so neugierig, nicht einmal bei so attraktiven Männern. *Moment, was hat er mich eben doch gleich gefragt?* Ich blieb auf der ersten Stufe vor der Eingangstür stehen und nickte. „Die Erzieher haben alle eine solide Ausbildung, die Vorschule ist kompetent, und die Kinder werden zuverlässig beaufsichtigt“, schnurrte ich meinen Text herunter. „Ich arbeite seit einem Jahr da, und es gab keine größeren Unfälle.“

„Klingt nach einer echten Empfehlung. Hast du vielleicht eine Karte mit der Nummer da?“

Hatte ich tatsächlich. Ich wühlte in meiner Tasche, in der alles durcheinanderflog, unter anderem die Bilder, die mir die Kinder im Sommer gemalt hatten. Die von meinen besonderen Lieblingen hatte ich mitgenommen, obwohl man natürlich keine Lieblinge haben durfte.

„Hier, bitte sehr. Steht zwar hinten was drauf, aber das kannst du einfach ignorieren.“

Er drehte die Karte um. Wenn man Ty sagte, dass etwas gerade frisch gestrichen war, überprüfte er das bestimmt auch erst mit einem Finger.

„Erin, Lubriderm“, las er vor. „Dreimal am Tag. Interessant ...“

„Eins von den Kindern hatte eine winzige Stelle mit Ausschlag. Ihre Eltern sind keine Organisationskünstler.“

Er zog die Augenbrauen hoch. „Ah, das haben sie dir also als Anweisung aufgeschrieben?“

„Genau, und keine Sorge – der Kleinen geht es schon wieder besser.“ Ich lächelte ihn an, was er erwiderte, dabei war Ausschlag eigentlich kein Grund zur Freude. „Der Name und die Nummer der Direktorin stehen vorn drauf. Mach gern einen Termin aus, um dir alles anzusehen.“

„Danke.“

Ich fragte lieber nicht, ob die Frau von gestern seine Babysitterin war – wenn ich ihn noch länger aufhielt, würde er bestimmt nur versuchen, mich endlich loszuwerden. Also winkte ich und ließ ihn mit Erins Behandlungsanweisung allein.

Oben in der Wohnung sah Max sich gerade einen Film an.

„Produktiven Tag gehabt?“, fragte ich.

„Nicht so richtig. Ab morgen entwickle ich neuen Ehrgeiz.“

Das Wort Ehrgeiz fiel einem im Zusammenhang mit Max nun wirklich nicht ein. Aber dafür, dass er von einer Party zur nächsten zog, waren seine Noten noch ganz okay. Ich hingegen hatte die Bücher fürs Semester schon online gekauft und konnte nun nur mit meinem Tablet bewaffnet in die Vorlesung marschieren. *Hoffentlich bringt der Umzug*

hierher nicht meine Routine durcheinander. In diesem Semester hatte ich vier Kurse belegt und machte ein Praktikum an der Highschool. Allerdings würde ich dort nur zusehen. Selbst unterrichten war erst im letzten Semester dran.

„Wo stecken die anderen beiden?“, erkundigte ich mich.

„Lauren bei der Arbeit und Angus ist einkaufen. Er holt sie nachher ab.“ Max grinste. „Es wäre so schön, wenn ihr mal miteinander reden würdet, damit ihr mich nicht immer zur Nachrichtenübermittlung missbrauchen müsstet.“

„Schon klar.“

Ich wusch mir die Hände, machte mir ein paar Cornflakes und ließ mich auf der Couch nieder. Der Film lief bereits zu lange, als dass ich noch reinkommen könnte, aber ich wartete eh nur darauf, dass meine Mitbewohner nach Hause kamen. Ich war sensationell gut darin, Max zu ignorieren, sonst wäre ich nie mit ihm in eine Wohnung gezogen. Irgendwann langweilte ich mich und begann, die restlichen Bilder aufzuhängen. Ich bemühte mich, das so leise wie möglich zu erledigen, um unseren Nachbarn von unten nicht zu stören.

Seltsamerweise war ich fast enttäuscht, weil Ty nicht hochkam, um sich zu beschweren, nicht mal, als Lauren und Angus nach zehn polternd eintrudelten. Die beiden waren zu müde, um sich noch zu unterhalten, und so landete ich alleine auf dem Balkon. Selbstverständlich nicht, um Ty hinterherzuspionieren, wie ich mir versicherte, sondern um einen letzten Tee zu trinken, bevor es ab ins Bett ging. Max hatte einen Stuhl hinausgestellt.

Diesmal war Ty nirgends zu sehen, wie ich erleichtert feststellte. Ich wollte ihn nicht schon wieder in so einem unbedachten Moment erwischen. Natürlich hatte ich jedes Recht, mit einer Tasse Tee auf meinem Balkon zu sitzen, dennoch könnte es den Eindruck erwecken, ich sei übermäßig neugierig.

Dann sah ich, dass er sehr wohl in seinem Garten war. Er saß auf der Rattanbank. Ganz allein. Ich musterte ihn und nippte am Tee. Er las etwas auf einem E-Reader, das Mondlicht ließ ein paar seiner Haarsträhnen kupfern glänzen.

„Du hast wirklich was übrig für Sterne, was?“, sagte er, ohne den Kopf zu heben.

Zwar hatte er leise gesprochen, aber er meinte eindeutig mich. Warum fand ich das eigentlich so toll? *Ho Braune, kann durchaus sein, dass er verheiratet ist. Oder besetzt. Oder ... sonst was. Er sucht auf jeden Fall einen Kindergarten und ...*

Vielleicht sollte ich mit der ständigen Grübelei aufhören.

„Mir gefällt es einfach hier draußen“, verkündete ich, ebenfalls leise.

Irgendwie war das Ganze wie unser Geheimnis. Unser Abend im Garten. Es schien Ty nichts auszumachen, beides mit mir zu teilen. Ich hatte nicht das mindeste Bedürfnis, einen der anderen dazuzuholen, insbesondere nicht Lauren, denn ich hatte keine Lust, mich anschließend von ihr durchanalysieren zu lassen.

„Ja, ist das Beste an den Wohnungen hier.“

„Was liest du da?“

Er zögerte, als wäre er nicht sicher, ob er das Gespräch fortsetzen wollte.

„Ein paar Kapitel für mein Seminar morgen.“

„Oh, dann bist du doch Student? Ich dachte, damit wärst du bestimmt durch.“

„Ich hab auch noch einen richtigen Job.“

„Ah, Teilzeitstudent?“, riet ich.

„Genau.“

„Und was studierst du?“ Oh Mann, das artete gerade in ein Verhör aus. *Okay, keine weiteren Fragen mehr, lass ihn erzählen.* Das Gespräch fühlte sich seltsam intim an, so im Dunkeln, ohne dass ich Tys Gesicht sehen konnte. Ich hörte

nur seine sanft klingende Stimme, die Luft war lau, und es duftete nach den Blumen auf seiner Terrasse.

„Architektur.“

„Klingt interessant“, stellte ich fest und musste mich sehr zurückhalten, um nicht weiterzubohren. *Wie viele Semester hast du noch vor dir? Was arbeitest du denn sonst? Und was würdest du gern mal bauen?*

Ganz ehrlich, bis jetzt war ich noch nie so schrecklich neugierig gewesen, aber bei Ty war das anders. Ich hätte am liebsten sofort alles über ihn erfahren, etwaige dunkle Geheimnisse inklusive. Etwas erschrocken über mich selbst nippte ich zur Beruhigung am Tee. Das Gespräch schien damit leider beendet zu sein.

Doch dann fragte er: „Und du?“

Hurra! „Ich studiere Sonderpädagogik. Sechstes Semester.“ So präzise hatte er es wahrscheinlich gar nicht wissen wollen. Außerdem konnte er sich mein Alter nun ziemlich genau ausrechnen. Falls ihn das denn interessierte. Vermutlich nicht.

Normalerweise flog ein ganz bestimmter Typ Mann auf mich. Sportlich, auffallend groß mit einer Vorliebe für Outdoor-Kram und auf der Suche nach einer Frau, die ihn beim Klettern begleitete, beim Campen und bei anderen Extremsportarten. Und obwohl ich über eins achtzig maß, leicht Muskeln aufbaute und aus Gesundheitsgründen dreimal die Woche ins Fitnessstudio ging, hatte ich für all das nichts übrig.

„Ah, daher die Arbeit im Kindergarten“, sagte Ty und stand auf. „Ich geh jetzt rein. Gute Nacht, Nadia.“

Ein Schauer lief mir über den Rücken, weil er sich an meinen Namen erinnerte. Wie blöd von mir. Etwas außer Atem flüsterte ich: „Nacht, Ty.“

Nadia, rief meine innere Stimme, komm zu dir, der Mann ist Vater, dreh bloß nicht durch! Aber mein Verstand kämpfte auf verlorenem Posten.

Am nächsten Tag fand ich problemlos alle Räume, in denen meine Seminare stattfanden, die auch noch alle tatsächlich gut waren, dann holte ich meine Skripte ab und hastete zur Arbeit. Ich war so beschäftigt, dass die Zeit nur so raste, bis es sieben Uhr abends war und ich verspätet gehen konnte. Der daran schuldige Vater murmelte etwas über einen Stau, was in dieser Kleinstadt allerdings nicht unbedingt glaubwürdig klang. Weil seine Tochter seit einer Stunde weinte und Angst hatte, dass er sie schon wieder vergessen haben könnte, war ich nicht gerade bester Laune, als ich schließlich ins Auto stieg. Doch dann sang ich die Songs im Radio mit, was meinen Ärger vertrieb. Zu Hause angekommen, war meine Wut verraucht.

Das dauerte aber nur bis zum Aussteigen an. In unserer Wohnung lief so laut Musik, dass ich jede einzelne Note bis unten auf den Parkplatz hörte. Innerlich bereitete ich mich auf die nächste Beschwerde vor. Als ich unsere Wohnungstür öffnete, spielte Max gerade den DJ, während Angus und Lauren tanzten wie die Derwische. War schwer, ihnen bei dem Anblick böse zu sein.

Ich grinste. „Wie traurig ist das denn bitte?“

Max grinste zurück. „Komm schon, bemüß mal deine Fantasie und mal dir die Party am Wochenende aus.“

„Nee, bin grad nicht in Stimmung.“

„Ach, Nadia.“

Lauren zog mich näher, und ich begann ebenfalls zu tanzen. Ich hatte ihr noch nie widerstehen können, wenn sie guter Laune war. „Ist irgendwas Tolles passiert?“, fragte ich und wackelte mit dem Hintern. Angus war nebenbei bemerkt der beste miserable Tänzer der Welt. Er kannte alle Tanzbewegungen längst untergegangener Epochen von Charleston bis Twist und Break-dance. Es war nicht leicht, ihm zuzusehen, ohne loszuprusten, aber genau darum ging es ihm ja. Er liebte es, seine Freunde zum Lachen zu bringen.

„Oh ja!“